
Zwanzigster Brief.

Prater. — Lusthaus. — Panorama. — Bastej.

May 1801.

Ich habe abgespeiset, meinen Kaffeh getrunken, ein halbes Stündchen mit meinem güti- gen Hauswirth und seiner würdigen Frau über verschiedene Gegenstände geplaudert, und bin dann ein wenig auf mein Zimmer ge- gangen, um einige Kleinigkeiten zu besor- gen, und ein paar Briefe zu schreiben; jetzt schlägt es fünf Uhr, die Luft wird kühler, und ich trabe gewöhnlich dem Stock am Eisenplatz zu, wo ich mich in einen der sechs hundert Fia- ker werfe, die beständig auf allen grössern Plä- tzen und Hauptstrassen der Stadt und Vor-

Städte, zur Bequemlichkeit aller der Personen
 die keine eigene Equipage sich halten, stehen,
 und fahre in den Prater. — Wenn ich sage
 Prater, so verstehe ich, mit Kogebues
 Hettmann der Kosacken zu reden — den
 Inbegriff aller Freuden, die Quintessenz aller
 Ergözllichkeit, das Elisium der galanten Welt
 in Wien. Mein Weg geht durch einige nicht
 sehr angenehme Straßen, die an manchen
 Orten ziemlich eng, dunkel und schmutzig sind,
 vor dem schönen Müllerischen Kunstkabinets
 vorbei, zum rothen Thurm hinaus über die
 sogenannte Schlagbrücke in die Donauinsel,
 auf welche die Leopoldstadt gebaut ist, und
 worauf auch der Augarten und der Prater lie-
 gen. Statt gerade fort in den Augarten zu
 fahren wendet sich mein Kutscher Rechts gegen
 die Jägerzeile, wo schon eine lange Reihe
 von Kutschen, Whisky's, Phaetons u. s. w.
 auch dem Unkundigsten den Weg zu dem all-
 gemein beliebten Spazierort anzeigen wür-
 de. Ich fahre noch eine Strecke zwischen
 Koff. hädusern, und einigen hübschen Privat-
 gebäuden hin, und nun nimmt mich eine
 breite schöne Kastanien-Allee auf, wo das
 stark ausgegossene Wasser den Staub dämpft,
 die Bäume lieblichen Schatten streuen, und
 alles mich zu den angenehmsten Erwartungen

berechtigt. Am Ende der Allee öffnet sich ein weiter freyer Rasenplatz mit dichtem Wald umkränzt, und nach mehreren Richtungen mit freyen Alleeen oder wenigstens Wegen durchschnitten. Wir wenden uns abermahl Rechts, denn die Wagenreihe vor uns thut dasselbe, und nun kommen wir in eine dreyfache Allee, die aus vier Reihen Bäume besteht, wovon die mittlere zum Fahren, die beiden Seiten-Alleeen zum Spazierengehen dienen. Rechts und links neben den Alleeen fangen Wiesenplätze an mit einzelnen Bäumen oder kleinen Gruppen von Bäumen bestreut, die sich immer mehr und mehr verdicken, wie sie sich mehr von der Allee entfernen, und endlich eine ziemlich schattige Aue bilden. Links zwischen diesen Bäumen stehen unzählige Hütten, Pavillons, Lusthäuser, Zelte u. s. w. zerstreut, immer eins eleganter und schöner als das andere, wo man Kaffeh, Gefrorenes — kurz alle Erfrischungen haben, und zu Mittag und Abend speisen kann. Ich fahre langsam die Allee hinab, und ergöße mich an dem Anblick der schönen Equipagen der stattlichen Reit- und Handpferde dicht neben mir, und der gepuzten eleganten Welt, die etwas weiter links, theils auf Stühlen vor den Hütten und Pavillons sitzt, theils lang-

sam durch die Allee schlendert. Jetzt bin ich am Ende der Allee. — Fahren wir gar hinunter ins Lusthaus? fragt mein Kutscher — Meinetswegen ruf ich, und nun geht es rechts hinab zwischen die Bäume, und dann nach einer Weile wieder links in einer Allee, die eigentlich eine gerad laufende Fortsetzung der erstern ist, deren Zusammenhang aber einst durch eine große Wasserfluth weggerissen wurde, so, daß man jetzt rechts ausbiegen muß, und dann erst wieder in die Allee gelangt. Nun liegt das Lusthaus — ein niedliches zwey Stockwerk hohes Gebäude vor mir, wir kommen hin, ich steige aus, und gehe die Treppen hinauf. In jedem Stockwerk ist ein Saal, um den eine offene Gallerie herumläuft, von welcher man die schönste Aussicht, entweder auf das unten befindliche Getümmel von ankommenden und weggehenden Menschen, Wägen, Pferden, u. s. w. oder weiter hinaus durch die mit dem schäuffen Wiesengrund bedeckten langen Ausschnitte, durch den Wald auf das Gebürg und die nähern oder fernern Dörfer hat. Du weißt, daß ich die letzte immer vorziehen werde, auch veruchte ich es, das erstemahl mich an das Gebäude hinzustellen, und so den reizenden Anblick der schönen Gegend zu genießen. Aber das war

keine Möglichkeit, das Geräusch, das Getümmel der Menschenmenge um und unter mir, das Auf- und Abwogen der Kommenden und Gehenden war zu groß, ich konnte keinen Augenblick ungestört seyn.

Jetzt stelle ich mich nicht mehr hin, wenn so viele Menschen da sind, sondern ich schleiche eine Weile herum, und fahre dann wieder zurück in die große Allee. Hier steig ich wieder aus, wenn ich so recht Mitten in der Menschenmenge bin, und spaziere auf und nieder, lorgnire und werde belorgniret, bemerke und werde bemerkt, kritisire und werde kritisirt, bis endlich der Anblick der mannigfaltigen Erfrischungen meine Naschlust, und die warme Luft meinen Durst reizt. Ich setze mich zu einer der Hütten im Schatten nieder, und begehre was mich lüstet; gehe, wenn ich erquickt bin, wieder zwischen den Reihen der Menschen hin und her, und unterhalte mich mit meinen Betrachtungen über sie. Da geht jung und alt, schön und häßlich, reich und arm, groß und niedrig bunt durch einander. Hier zieht ein reizendes Geschöpf meine Aufmerksamkeit auf sich, ich gehe ihr ein paar Schritte nach, auf einmal erscheint eine wahre Karikatur-Figur, irgend ein schwarzes häßliches Geschöpf, in der jetzt so

beliebten Modetracht in ein großes gelbes, roth und schwarzes Tuch eingewickelt, — eine wahre Furie der Moden — vor meinen Blicken, ich erschrecke, und sehe ihr voll von Verwunderung nach — und indessen ist meine grzechische Nymphe in dem rosen rothen Musselin, wie in Morgenwölkchen gehüllt, meinem Blicke entschwunden. Jetzt finde ich einen Bekannten, mit dem ich plaudere, dort begegnen wir eine Menge ganz fremder Gestalten — hier zieht ein raffellader Phaeton, der von Jokays zu Pferde begleitet, und von vier raschen Engländern gezogen, lärmend durch die Allee rollt, meine Augen auf sich — da grüßt plötzlich mein Freund sehr ehrerbietig einen Mann, der im simpeln Anzuge an uns vorbehey gehet, — ich frage — es ist ein Minister u. s. w. Nun kommt eine prächtige Equipage, ein Mann sitzt zwey Damen auf dem Schoffe und lenkt die Pferde — alles ist prächtig gepußt — man stußt — und ich frage ganz erstaunt, wer wohl dieser Kavalier und seine Damen seyn müssen. — Es ist — ein Kaufmann — ein Schneidermeister — ein getaufter Jude oder so-etwas, und die Damen gehören zu den Nichtgrausamen Schönen; die da links wird von dem Baron A., die rechts von dem

Hofr. B. ausgehalten. Auch gut denke ich, und gehe weiter. Nun kommt mir ein Mann im abgetragenen Kaput, aber um und um mit Sternen, Kreuzen und Bändern behängt entgegen, seine Miene zeigt ein Gemische von Kummer und Stolz, ich frage wieder, es ist ein Emigrirter, der von aller seiner Herrlichkeit nur die Zeichen derselben gerettet hat. — Indes ich über das bedaurungswerthe Schicksal dieser Menschen, und ihre traurige Freude an den Vorbildern ihres ehemaligen Glanzes, ihren Bändern, Sternen u. s. w. nachdenke, weicht plötzlich alles um mich her, ehrfurchtsvoll auf die Seite — ich sehe mich um, und im simplen Anzuge, seine Gemahlinn am Arm geht der Kaiser durch die Reihen seiner Unterthanen hin, gleich darauf begegnen wir den Prinzen, dort fährt der Erzherzog Karl mit einem seiner Adjutanten in einer zweispännigen Chaise, dort sehen wir den Großherzog ohne große Suite die Allee hinabreiten, kurz es gehört zum Abzeichen wahrer Größe und Hoheit sich durch keinen äußerlichen Prunk auszuzeichnen, und man kann fast immer ziemlich richtig von der gar zu großen Pracht und dem schreyenden Aussehen, das manche Leute machen, auf ihren wenigen inneren Gehalt schließen.

Nachdem ich mich nun an allen Herrlichkeiten der großen und galanten Welt satt gesehen habe, gehe ich links von der Haupt-Allee über die Wiesen hin, dem waldigern Theil der Aue zu, hier werden die Hütten immer zahlreicher, aber auch minder schön, die Tische und Bänke vor denselben ungezierter, statt des Besrornen, des Kaffee, der Choccolade &c. &c. sind hier gebackene Hühner, Sallat, Bier, Kettig, Würste, Wein u. s. w. zu bekommen. An den Tischen sitzen Bürger und Handwerker mit ihren Frauen und Kindern, ärmere Beamte, kurz Alles was entweder aus Geschmack oder Gewohnheit, oder Nothwendigkeit keinen Anspruch auf Eleganz und Mode macht. Hier sind zwischen schattigen Bäumen, Schaukeln von allerley Art, Vogelschützen, Kegelbahnen u. s. w. errichtet, auch stehn hier ein paar Hütten, wo man für ein kleines Einleggeld Ringelrennen kann, in einer andern Hütte ist eine große Waage, und ein komisch gekleideter Bursche ladet in eben so komischen Redensarten, die Vorübergehenden ein, sich wägen zu lassen, um zu sehen, wie schwer sie sind. Neben der Hütte ist eine Tribune für Spielleute errichtet, die hier aber wie im Ungarn auf sanften Blasinstrumenten spielen, sonders die so genannte türkische

Musik aufführen. So geht es eine Strecke fort bis zu dem Feuerwerksplatze, dessen eigenthümliche Freude ich Dir ein andermahl beschreiben werde. Sonst geh ich oft noch weiter über diesen Platz hinaus, und vertiefe mich in die Wälder voll ehrwürdiger uralter Bäume, oder wandle einsam links den Strom hinab, der im Gold der Abendsonne hinabrollt, und vergesse über diesem Schauspiel gern und leicht allen Glanz und alle Freuden in den großen Alleen. Aber heut, wo ich Dir die Tagesordnung eines recht emsigen, nach Vergnügen und Zeit tödtung haschenden und schnappenden Weltmenschen beschreiben soll, heut kann ich unmöglich Gefallen an schmucklosen Natur = Scenen, unmöglich wo anders eine nur erträgliche Existenz finden, als mitten unter einem Schwarm von gepuzten galanten Leuten, ich kehre also um, und gehe wieder in die Allee zurück, wo es bereits etwas leerer zu werden beginnt, weil die Stunde zum Schauspiel herannaht, und auch manche Gesellschaften, in Häusern, die noch nicht auf den höchsten Ton montirt sind, um sieben Uhr beginnen. Ich treffe wieder einen Bekannten, der an einem Tischgen Koffeh trinkt, und seine Pfeife schmaucht, ich setze mich zu ihm, lasse mir auch Koffeh und eine Pfeife bringen und

plaudre eine Weile. Aber, mein Gott! ruft mein Freund aus, sehen Sie doch, es fährt schon alles fort, es sind kaum noch funfzig bis sechzig Equipagen da, da kann man ja nicht länger bleiben, wenn man sich nicht zum sterben ennuyieren will. Aber es ist wohl noch warm, antworte ich, und der Abend ist schön — die Natur — Pah! Kindereyen, ruft der andere, kein Abend ist schön, als der gut zugebracht ist, und das werden Sie mir doch zugestehn, daß es verzweifelt langweilig in der schönen Natur ist, wenn sie nicht mit schöner Welt bevölkert ist — also ich gehe ins Theater, gehen Sie mit? Meinwegem, ich gehe mit Ihnen, und so schlendern wir zu Fuße die Allee, und einen Theil der Jägerzeile hinauf. Da ist ja das Panorama, ruft mein Begleiter, haben Sie das Panorama schon gesehen? Nein erwiedere ich — aber Sie wollen ja ins Theater gehen. O! das ist nur eine Unterhaltung, wenn ich nichts anderes zu thun weiß, zu dem ist heute nur ein deutsches Stück, so eins von den moralischen, von dem ich kein Liebhaber bin, mein Gott! was geht mich so ein Vater auf dem Lande, und seine Kinder, und ihre kleinlichen häuslichen Angelegenheiten an, das seh ich mir genug zu Hause, und zum Bal-

Ist kommen wir noch früh genug. Gut denn!
 antworte ich, gehen wir ins Panorama, ich
 habe es noch nicht gesehen. Wir gehen auf eine
 kleine runde recht niedliche Hütte zu, die un-
 gefähr in der Mitte der Jägerzeil aufser der
 Allee steht. Panorama der Stadt
 London mit großen goldenen Buchstaben
 auf blauen Grunde geschrieben, fällt uns
 schon von weiten in die Augen, wir gehen
 hinein, und befinden uns in einem runden
 Gemache, dessen innere Seiten mit einem
 fortlaufenden Gemälde der Stadt London,
 wie mit einer Tapete bekleidet ist. Das
 dämmernde gut angebrachte Licht fällt von
 oben hinein, der Standpunkt für die Zu-
 seher ist in der Mitte. Der Gedanke ist
 nicht übel, man bekommt eine ziemlich an-
 schauliche Idee von dem Aussehen der Stadt
 London, und manche Partien auf dem Ge-
 mälde sind recht täuschend gemacht. Nun
 haben wir alles besehen, man hat uns die
 vorzüglichsten Gebäude genannt, die auf dem
 Gemälde vorkommen, und wir gehen wieder
 fort der Stadt zu. Auf den Bassen ist es
 jetzt nun ein wenig stiller geworden. Man-
 che Buden sind schon geschlossen. Die Hö-
 rweiber an den Strassen, ober und unter
 den Häusern, haben ihren Kram zusammen

gelegt, und es rollen nicht so viele Kutschen, weil die meisten Leute bereits an dem Ort ihrer Bestimmung sind. Nun kommen wir ins Theater, doch davon wie vom Feuerwerk ein andermahl. Um halb zehn Uhr ist alles zu Ende, aber die Frühlingsnacht ist lau und sternhell, es ist unmöglich, jetzt schon nach Hause zu gehen, und sich beim Kerzenlichte in ein dumpfes Zimmer einzusperren. Ich gehe auf die Bastey, die kennst Du schon aus einem meiner vorigen Briefe, aber Abends ist die Ansicht ganz verändert. Jetzt ist die ganze Menschen Menge, die im Anfange des Frühlings sich Vormittag auf einem Viertel des ganzen Umkreises der Stadt zu zerstreuen pflegt, auf dem einzigen Paradeplatz und die nächst daran stossenden Wege gedrängt. Mehr als hundert Lichter erleuchten das schöne Gloriett und die neuen Alleen; im zweifelhaften Schimmer, den sie um sich herstreuen, sitzen auf den Bänken und Stühlen eine unglaubliche Anzahl gepuzter Leute, oder gehen rings um das Gloriett im ewigen Einerley herum, so, daß dieser Spaziergang der Einsörmigkeit wegen schon den Beynahmen die Ochsenmühle erhalten hat. Hier nimmt man Gefrorenes, Limonade, Mandelmilch &c. &c. hört der Musik zu, die jeden

schönen Abend hier spielt, trifft Bekanntschaft, kritisiert, hört Neuigkeiten, kurz thut alles was man im Prater zu thun pflegt, und geht dann um eilf Uhr, oder wenn man will nach Hause, über den Kohlmarkt und Graben, wo auch noch bei den Kaffee-Häusern des Milano und Taroni eine Menge Leute im Freyen sitzen, und sich auf eben die Art wie auf der Bassey unterhalten.

Aber es ist spät, ich fange an schläfrig zu werden, und werde nun auch nach Hause gehen, und Du wirst froh seyn, mich so weit gebracht zu sehen, weil mein ewig langer Brief Dich längst ermüdet haben wird. Leb wohl.
